

Der Froschkönig – oder wie Berührung das Schöne im Fremden entdecken lässt

(13. Sonntag i. J.; Mk 5,21-43)

Wenn man im Sportscheck hinaufgeht in die Alpinabteilung, sieht man ein Bild mit einem Gipfelkreuz und dazu die Aufschrift: „*Hebt man den Blick, sieht man keine Grenzen.*“

Gipfelkreuze sind Teil der Kulturlandschaft Bayerns. Daher ist dies sicher nicht als ein Bekenntnis zum Kreuz oder zum christlichen Glauben gemeint. Aber immerhin, man traut sich. Viele Firmen würden vor lauter political correctness eine Darstellung des Kreuzes, weil es vielleicht irgendeinem Atheisten oder Nichtchristen missfallen könnte, erst gar nicht an so prominenter Stelle platzieren.

Religiöse Symbole in der Öffentlichkeit – sind out. Wir wünschen sie nicht. Der Glaube ist etwas Privates. Wir mögen es nicht, wenn jemand seine religiöse Überzeugung vor sich herträgt. Es berührt peinlich. Das gilt v.a. für uns Christen.

Unsere muslimischen Mitbürger sind diesbezüglich deutlich mutiger. Wenn Frauen ein Kopftuch tragen, bekennen sie damit, dass sie eine gläubige Muslima sind. Hoffen wir, dass zumindest die meisten es freiwillig und aus Überzeugung tragen. Wallende Gewänder, Bärte, die Gebetsschnur in der Hand – all das sieht man immer wieder bei gläubigen Moslems. Wie reagieren wir darauf? Anerkennend oder eher abweisend? Lässt man sie halt, weil sie nun mal so sind: weniger aufgeklärt als wir, ein bisschen exotisch? Aber sie sollen bitteschön auf Distanz bleiben! Nur nicht zu nahe an uns heran kommen!

Demnächst werden wir ein Flüchtlingsheim hierher bekommen. Wie werden wir uns zu den Menschen stellen, die einfach anders sind: oft einen anderen Glauben haben, eine andere Hautfarbe, eine andere Sprache sprechen, fremde Gewohnheiten mitbringen?

Die Frage, die diese Menschen an uns stellen werden, können wir auch ins Allgemeine wenden. Wie gehen wir, besser: wie gehe *ich* mit anderen Menschen um, die mir nicht liegen, weil sie so anders sind?

Das Evangelium könnte uns einen guten Hinweis geben. Die Frau, die an Blutfluss litt und Jesus berührt hat, war eigentlich so etwas wie eine „Unberührbare“, so etwas wie die Dalits in Indien, die zur Kaste der Unberührbaren gehören. Was die Frau tat, war eigentlich eine unerhörte Frechheit. Nach jüdischem Gesetz war sie unrein und machte jeden unrein, der sie oder den sie berührte.

Diese Art von „schlechter Religion“ schiebt Jesus restlos beiseite. Anstatt sie voller Abscheu zu tadeln, wie das jüdische Reinheitsgesetz es eigentlich vorschreiben würde, lobt er die Frau wegen ihres Glaubens und Vertrauens. Mit anderen Worten: für ihn ist jeder berührbar. Und aus der Berührung mit ihm erwächst Heilung.

Wie wichtig für uns: Menschen an sich heranzulassen, bereit zu sein, mit ihnen in Berührung zu kommen und das in der Haltung Jesu, d.h. in der Haltung der Achtung, des Respekts, der Liebe – all das lässt uns den anderen ganz neu entdecken.

Die meisten kennen sicher das Märchen vom Froschkönig. Es gibt die recht drastische und höchst befremdlich anmutende Version, nach der sich der garstige Frosch in einen Prinz verwandelt, als die schöne Königstochter ihn voller Zorn gegen die Wand klatscht. In einer anderen Version ist es ein Kuss, der den Frosch erlöst.

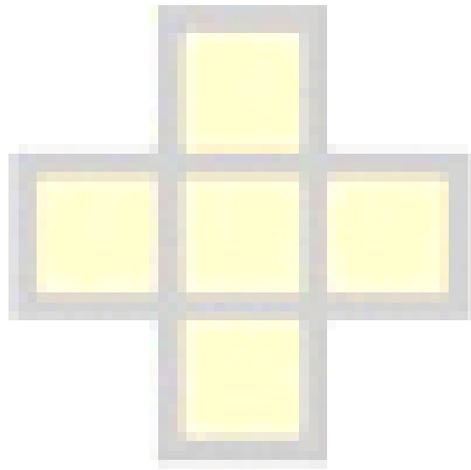
Welch schönes Bild für uns Menschen. In jedem Menschen, auch in den mir fremden, anderen, unsympathischen ist irgendetwas Schönes, Königliches verborgen. Und es bleibt uns verborgen, solange wir auf Distanz bleiben. Erst die Liebe, die unvoreingenommene Annäherung, das möglichst vorurteilslose sich Einlassen auf einen anderen zeigt mir seine Königsgestalt.

Es kann dabei sein, dass ich viele seiner Überzeugungen nicht teile, manches sogar ablehne. Um mich einem Menschen menschlich zu nähern, muss ich in keiner Weise alles gutheißen, was er glaubt; oder so tun, als wäre es genau so gut wie das, was ich als Christ glaube. Ich muss nicht Überzeugungen nivellieren und relativieren, um mich in guter Weise auf einen anderen einlassen zu können.

Wenn ich aus einer wahrhaft christlichen Haltung her handle, genügt es, mir vor Augen zu halten: dieser Mensch da ist einfach ein Mensch, von Gott genau so geliebt wie ich es bin. Und deswegen verdient er, dass ich ihn als Menschen behandle. Welche Bereicherung für mich selbst, wenn ich mich einlasse auf die Andersheit und Fremdheit des anderen und darunter auf einmal ganz viel Wertvolles, eine mich bereichernde Sicht der Wirklichkeit zu entdecken. So manche unter uns kennen vielleicht Menschen, zu denen man immer auf Distanz ist. Wie wäre es, einmal eine Berührung zu wagen?

In dem, der so handelt, geschieht vielleicht etwas Ähnliches wie bei der Tochter des Jairus: es kann in uns selbst etwas auferstehen, lebendig werden, das bislang tot war. *Talita kum* – dieses Wort möchte Jesus vielleicht auch so manchem unter uns sagen. „Küsse“ im Sinne von *liebe* das Gute aus denen heraus, zu denen du zu sehr auf Distanz bist. In dir und um dich herum werden ganz neue Welten auferstehen. All das vermag die Zauberkraft der Liebe.

Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER
Katholische Pfarre